

Es klingt adventlich, obwohl nicht wenige bereits in Karnevalsstimmung sind. Weihnachten und Advent für etliche abgehakt und abgeschmückt. In 11 Monaten ist es wieder soweit, in den Discountern schon früher, auch daran haben wir uns gewöhnt. Gewohnt, dass alles seinen Rhythmus, seinen geregelten Ablauf hat. Was für den Tagesablauf und Verlauf einer Woche gilt, gilt auch für die besonderen Zeiten und Feste im Laufe des Jahres. So ganz ernst braucht man sie ja nicht nehmen, nächstes Jahr kommen sie eh wieder. Den Inhalt glaubt man zu kennen, aber es zeigt sich, dass immer mehr nicht mehr den Inhalt von Advent oder Weihnachten kennen. Kein Wunder, dass manche den Unterschied zu anderen Festen nur noch an der unterschiedlichen Dekoration ihrer Wohnung festmachen, an dem was man trägt, wie man die Geschenke verpackt. Die Art ein Fest zu begehen ist mehr oder weniger gleich; man hat Spaß, Freude und gutes Essen; alles ähnelt sich immer mehr, aber das Leben vergeht und manche leben als würden sie ewig leben. Sie merken nicht, dass Feste unser Leben prägen und uns zum Leben ermutigen, uns aufrichten, uns Sinn zeigen. Mit Geschenken und gutem Essen finden wir keinen Halt, keinen Sinn, keine Vergebung, keine Hoffnung. Solange wir Äußerlichkeiten mit dem Inhalt verwechseln, bleiben wir oberflächlich, aber unser Menschsein ist dann wie das Gras, das verdorrt, die Blume, die verwelkt und wundern uns, dass unser Leben vorbeigeht, weil wir eigentlich immer dasselbe getan, gedacht, empfunden und auch geglaubt haben. Nur wenig kann uns bewegen, uns zu bewegen. So bleiben wir adventliche Menschen: in Erwartung, dass wir das Leben für uns finden. Ein Leben, das sich lohnt zu leben, das uns erfüllt, beglückt. Ein Leben, das wir genießen in Dankbarkeit für Hilfe und Rat, Trost und Liebe. Aber adventlich bleiben wir: In Erwartung dessen, der uns den Weg dahin zeigt, der uns begleitet, der uns auch hinterfragt, der uns kritisiert, der uns neue Wege, neue Perspektiven aufzeigt. Lebenswege bedürfen Veränderungen, neuen Ausrichtungen, damit das eigene Menschsein gelingt. Da muss es schon mal Begradigungen geben, neue Wege gesucht und gebaut werden, so dass aus unseren krummen Wegen gerade Straßen werden können, die selbst Dürrezeiten und Wüstenzeiten des Lebens überstehen. Wer sich der Vergänglichkeit des eigenen Daseins bewusst ist, wird sich immer

wieder verändern und neue Wege suchen, damit das Leben gelingt. Er wird nach dem Halt suchen, den Gott uns zeigt. Gott, der uns tröstet, der uns annimmt, trotz Fehler und Scheitern, der uns ermutigt aus den krummen Wegen unseres Lebens gerade Wege zu machen. Gerade weil er nicht ewig aufrechnet, sondern vergibt, wandelt sich manches in uns, gerade weil er barmherzig und gerecht uns gegenüber ist, finden wir die Kraft unser Leben, unser Denken, Verhalten immer zu wieder zu korrigieren. Immer wieder halten wir Ausschau nach Gott, der in unser Leben kommt. Wir brauchen Zeiten, in denen wir aus dem Alltagsbetrieb, aus dem gewohnten Trott herausgehen und sei es nur für kurze Zeit, damit wir eine andere Sichtweise, eine neue Perspektive entdecken. Wie von einem hohen Berg herunter auf unseren Alltag, unser Leben mit seinen Sorgen und Fragen, Freuden und Erfolge schauen und dann erkennen, wie Gott und durch wen er uns entgegenkommt, auf uns zukommt, durch wen er uns hilft, uns Liebe, Zuversicht, Halt und Rat schenkt. Diese Zeit für sich lässt uns ins Gespräch kommen mit Gott über uns, unsere Sorgen, Fragen und Freuden. Wir brauchen diese Ruhe, auch die Stille, um nicht abgelenkt zu werden. So bleiben wir adventliche und weihnachtliche Menschen das ganze Jahr. Ausschau halten nach dem Leben, was Gott uns schenkt und entdecken Gottes Kommen in unser Leben; wir entdecken, wie und durch wen, durch welche Ereignisse, Worte, Stimmungen, Träume er sich uns zeigt, nicht nur in der Krippe der Weihnacht.